

DIE WELT **ÜBERRASCHEN**

Fünf Gewohnheiten
für einen missionalen Lebensstil

MICHAEL FROST

Die Bibelzitate werden nach folgenden Übersetzungen
wiedergegeben:

GNB = Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgese-
hene Ausgabe © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Hfa = Hoffnung für alle – Die Bibel, durchgesehene Ausgabe
© 1986, 1996, 2002 by International Bible Society, USA.

Übersetzt und herausgegeben durch: Brunnen Verlag Basel, Schweiz.

NGÜ = Neue Genfer Übersetzung

© Genfer Bibelgesellschaft, CH-1204 Genf.

NLB = Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006

SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Ohne Kennzeichnung = eigene Übersetzung der Herausgeber.

Originally published in English in the U.S.A. under the title:
Surprise the World, by Michael Frost
Copyright © 2016 by Michael Frost
German edition © 2018 by Movement Verlag
with permission of NavPress. All rights reserved.
Represented by Tyndale House Publishers, Inc.

Die Welt überraschen von Michael Frost
© der deutschen Ausgabe 2018 Movement Verlag
Inhaber: David Schäfer, Katendeich 58, 21035 Hamburg
www.movement-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten Übersetzung: Anja Schäfer
Satz & Umschlaggestaltung: chalvi // WERBEAGENTUR GbR
www.chalvi.de
Umschlagfoto: © lofilolo - depositphotos.com
Autorenfoto: © Gavin Fuller, Tenacious Studios, 2017

Gedruckt in Deutschland.

Bestellnr. 2018002

ISBN 978-3-944533-05-6

Erhältlich beim Verlag: www.movement-verlag.de

Für dieses Buch sind Mengenpreise erhältlich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

STIMMEN ZU DIESEM BUCH

Michael Frost hat es wieder einmal geschafft, die Wichtigkeit eines missionalen Lebens auf den Punkt zu bringen. In *Die Welt überraschen* gibt er uns eine eingängige Strategie, die wir jeden Tag in die Tat umsetzen können. Sie werden mehrere Exemplare kaufen wollen, um sie mit Ihrem Team teilen zu können, sodass jeder von uns ausgerüstet ist, ein Leben in der Mission Gottes zu leben, um noch mehr Menschen zu helfen, ihren Weg zurück zu Gott zu finden.

DAVE FERGUSON

Leitender Pastor der Community Christian Church

Christen sollten anders sein: Wir sollten den Status Quo infrage stellen und uns von der Kultur abheben. Zu oft aber fallen wir aus den falschen Gründen auf. In *Die Welt überraschen* fordert uns Michael Frost heraus, ein Leben zu führen, das die Welt dazu bringt, zu hinterfragen, wie wir so gut lieben und dienen können. Dieses Buch ist ein Weckruf für Gläubige und eine hilfreiche Ermutigung für diejenigen, die in ihren Orten ein Leben in der Mission Gottes leben wollen.

ED STETZER

Gemeindeberater und Autor zahlreicher Bücher

Äußerst machbar, total praktisch und ausgesprochen effektiv! In *Die Welt überraschen* schafft der renommierte Missiologe Michael Frost eine überzeugende Vision davon, was passiert, wenn eine Gruppe von Jesus-Anhängern fünf bewährte Gewohnheiten eines missionarischen Lebens in die Tat umsetzt. Sie möchten, dass Ihr Ort mit der frohen Botschaft erreicht wird? Bringen Sie Ihre Gemeinde dazu, dieses hervorragende Buch zu lesen!

FELICITY DALE

Autorin von „Armee der Liebe“

INHALT

Stimmen zu diesem Buch	4
Einführung	9
1. Ein „fragwürdiges“ Leben führen	13
2. Fünf neue Gewohnheiten	23
3. Segnen: Die erste Gewohnheit.....	31
4. Essen: Die zweite Gewohnheit	39
5. Gott hören: Die dritte Gewohnheit	49
6. Entdecken: Die vierte Gewohnheit	59
7. Notieren: Die fünfte Gewohnheit.....	69
8. Jüngerschaft, Förderung und Rechenschaft	79
SEGEN: Der Rechenschafts-Bogen für JFR-Gruppen.....	83
Gesprächsfragen, die zum Handeln inspirieren	87
Bücher und Filme, um von Jesus zu lernen.....	93
Über den Autor	99
Endnoten	IOI

EINFÜHRUNG

Ich habe es nicht darauf angelegt, eine weltweite Bewegung zu starten. Als ich das Konzept SEGEN entwickelte, das in diesem Buch beschrieben ist, hielt ich es einfach für eine schlichte Idee, die unsere Gemeinde umsetzen könnte, um missionale Gewohnheiten¹ im Alltag zu fördern. Ich ahnte nicht, dass Gemeinden auf der ganzen Welt – in den USA, in Kanada, Großbritannien, Neuseeland und wer weiß wo sonst noch überall – sie aufgreifen würden. Aber jetzt treffe ich überall Menschen, die mir erzählen, dass sie sich diese fünf simplen Gewohnheiten zu eigen gemacht haben, um Gottes Mission besser zu erfüllen.

Zum Teil gebe ich meinem guten Freund Alan Hirsch die Schuld daran. Er erwähnt SEGEN regelmäßig in seinen Vorträgen und Seminaren als ein Beispiel dafür, wie Gemeinden unter ihren Mitgliedern einen missionalen Lebensstil fördern können. Auch wenn ich SEGEN in früheren Büchern bereits skizziert habe, bin ich meist etwas zurückhaltender damit und ermutige Gemeinden lieber, ihren eigenen Weg zu einem missionalen Lebensstil zu entwickeln, statt von ihnen zu erwarten, unser Modell so zu übernehmen.

Aber als mich kürzlich Kollegen aus der Gemeindegründungsbewegung *Exponential* baten, einen Leitfaden zu SEGEN zu schreiben, beschloss ich, es sei an der Zeit, meine Zurückhaltung aufzugeben, voranzugehen und die Fahne hochzuhalten. Das Buch, das Sie in Händen halten, war daher ursprünglich ein E-Book auf der Internetseite von *Exponential*. Ich habe mich gefreut, als der Verlag NavPress sein Interesse bekundete, es auch gedruckt zugänglich zu machen. Ich habe mich darangesetzt und das schlanke Gerüst zu einer ausführlicheren Erläuterung über die SEGEN-Gewohnheiten und ihren Beitrag zu einem missionalen Lebensstil erweitert. Ich vermute, SEGEN wurde deshalb so schnell angenommen, weil es aus einfachen und leicht umsetzbaren Gewohnheiten besteht, die wesentliche missionale Werte

erfüllen: Beziehungen zum Umfeld, Kontakte untereinander, ein tieferes Erleben von Gottes Führung, ein besseres Verständnis für das Evangelium und einen Rahmen, wie wir uns als Missionare begreifen können. (Ich füge im letzten Kapitel ein Formular ein, mit dem sich diese Gewohnheiten nachhalten lassen.)

Ich behaupte nicht, SEGEN wäre ein Zaubermittel oder etwas in der Art. Es ist ein praktisches Werkzeug, um Christen für Mission zu motivieren – nach oben, innen und außen: nach *oben* in eine tiefere Beziehung zum dreieinigen Gott; nach *innen* zu einer stärkeren Gemeinschaft mit anderen Gläubigen und *hinaus* ins eigene Umfeld.

Fakt ist: Wir alle müssen die Notwendigkeit erkennen, ein großzügiges, gastfreundliches, geistgeleitetes und christusähnliches Leben als Missionare in unserem Wirkungsbereich zu leben. Wir wollen unseren Glauben so öffentlich leben, dass alle ihn sehen.

Leider wuchsen einige von uns in Kirchen und Gemeinden auf, die viel weniger von uns erwarteten. Uns wurde erzählt, wir seien Evangelisten und müssten vorgefertigte Modelle auswendig lernen, um das Evangelium zu erklären, und wir sollten losziehen und diese Modelle jedem unter die Nase reiben, der uns ausreden ließ. Für viele von uns war das eine peinliche Aussicht. Wir fühlten uns aus ganz verschiedenen Gründen (wie Temperament, mangelndem Wissen, einer fehlenden Beziehung) dazu nicht in der Lage und hatten am Ende noch ein schlechtes Gewissen, weil uns der evangelistische Eifer fehlte. Wer es sich zutraute, war häufig so unerträglich, dass er Menschen, die nicht an Jesus glaubten, scharenweise vergaulte.

Als wir den Anspruch abschütteln konnten, kämpferisch zu missionieren, glaubten wir, uns bloß mit unseren Nachbarn und Kollegen anfreunden und sie in den Gottesdienst einladen zu müssen, damit sie das Wort gepredigt bekamen.

Ich bezweifle nicht, dass manche deshalb Christen wurden, weil ihnen ein durchgeknallter Evangelist mit einem Traktat aufgelauert hat oder sie von einem christlichen Nachbarn zum Gottesdienst eingeladen wurden. Aber ich glaube, beide Wege sind unfair. Der erste bürdet

uns zu hohe Erwartungen auf – immerhin ist nicht jeder als Evangelist oder Evangelistin begabt. Der zweite macht aus uns reine Vermarkter, die die Vorteile ihrer Gemeinde bewerben sollen.

Es muss doch möglich sein, die Kirche als „Armee aus einfachen Leuten“⁶² zu verstehen, die ausgesandt ist, um Gottes Herrschaft durch Christus zu verkünden, ohne von uns etwas zu erwarten, das wir nicht sind, oder von uns weniger zu erwarten, als wir leisten können.

Und genau da kommt SEGEN ins Spiel. Ich glaube, dreierlei ist entscheidend: uns Christen so zu befähigen, dass wir uns selbst als „Gesandte“ sehen; eine Reihe missionaler Gewohnheiten einzuüben, die unseren Alltag und unsere Werte prägen, und uns zuversichtlich und voller Hoffnung in die Welt zu schicken.

Das sind die fünf Wege zu einem missionalen Leben.

1. EIN „FRAGWÜRDIGES“ LEBEN FÜHREN

Bevor wir zu den fünf Gewohnheiten kommen, erlauben Sie mir, kurz den Hintergrund dafür zu skizzieren. Evangelistische Mission funktioniert dann, wenn wir als Missionare in unserem eigenen Umfeld ein großzügiges, gastfreundliches, geistgeleitetes und jesusähnliches Leben führen – und wenn begabte Evangelisten in unserer Mitte uns helfen, den Menschen um uns herum von Jesus zu erzählen. Das ist nicht nur eine gute Evangelisationsstrategie. Das ist das biblische Modell.

DER ZWEIFACHE WEG ZUR EVANGELISATION

Einige werden Ihnen mit den allerbesten Absichten erzählen, dass jeder Christ ein Evangelist ist und die Verantwortung hat, mit anderen über Jesus zu reden. Dem zweiten Teil dieser Behauptung stimme ich ganz gewiss zu (dass wir die Verantwortung haben, unsere Liebe für Jesus mit anderen zu teilen). Aber ich fürchte, der erste Teil dieser Aussage (jeder Christ ein Evangelist) ist wenig hilfreich.

Sind wir wirklich alle Evangelisten? Die große Mehrheit der Christen, die ich kenne, fühlt sich jedenfalls nicht so. Das ist, als würde man uns erzählen, wir seien tief in unserem Innern wahre Evangelisten, auch wenn wir uns nicht für Evangelisten halten und wir beim Versuch, wie Evangelisten aufzutreten, nicht sehr effektiv sind. Ist das fair? Und vor allem: Ist es wahr?

Anders als der Mythos „Jeder Christ ein Evangelist“ vertritt der Apostel Paulus einen zweifachen Weg der Evangelisation:

- ▷ Erstens bestätigt er die Begabung des Evangelisten – interessanterweise nicht die Gabe der Evangelisation, sondern der Evangelist selbst ist die Gabe (siehe Epheser 4,11).
- ▷ Zweitens schreibt er, dass alle Gläubigen in ihrer generellen Ausrichtung evangelistisch sein sollen.

Paulus ordnet sich eindeutig der ersten Kategorie zu. Sein Einsatz ist für ihn nicht nur der eines Apostels, sondern auch der eines Evangelisten. Aber es klingt nicht so, als würde er glauben, dass alle Christen zu der Art von furchtloser Verkündigung aufgefordert wären, zu der er berufen ist. Achten Sie auf seine Beschreibung des zweifachen Weges in seinem Brief an die Kolosser:

Betet mit aller Ausdauer, voll Dankbarkeit gegenüber Gott und ohne in eurer Wachsamkeit nachzulassen. Tretet auch für uns ein, wenn ihr betet! Bittet Gott, uns eine Tür für seine Botschaft zu öffnen. Dann können wir das Geheimnis weitergeben, das Christus uns enthüllt hat und für das ich im Gefängnis bin. Betet, dass ich meinen Auftrag erfüllen und dieses Geheimnis klar und verständlich verkünden kann. Verhaltet euch klug im Umgang mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören. Wenn sich euch eine Gelegenheit bietet, euren Glauben zu bezeugen, dann macht davon Gebrauch. Eure Worte sollen immer freundlich und mit dem Salz der Weisheit gewürzt sein. Dann werdet ihr es auch verstehen, jedem, der mit euch redet, eine angemessene Antwort zu geben.

Kolosser 4,2-6 NGÜ

Für die Evangelisten bittet Paulus um Gelegenheiten, über Jesus zu sprechen, und um Mut, das Evangelium deutlich zu verkünden (Verse 3-4). Aber er schreibt nicht, die Kolosser sollten auch für sich selbst darum bitten. Evangelistische Gläubige sollen vielmehr für den Dienst der Evangelisten beten und darum, klug zu sein im Umgang mit Außenstehenden und offen für Gelegenheiten, um Fragen der Außenstehenden zu beantworten (Verse 2, 5 und 6). In Bezug auf den

gesprochenen Anteil ihrer Aufgabe sollen Evangelisten verkündigen und Gläubige Antworten geben.

Form des Dienstes	Prioritäten	Form der Rede
Begabte Evangelisten	Klarheit des Evangeliums; Gelegenheiten wahrnehmen	Mutige Verkündigung
Evangelistische Gläubige	Gebet, Wachsamkeit, weiser Umgang mit anderen	Freundliche Antworten

Paulus' zweifacher Weg der Evangelisation in der Gemeinde

Meiner Ansicht nach hielt Paulus die Zahl der begabten Evangelisten nicht für sehr hoch. Offenbar ging er davon aus, dass begabte Evangelisten vor Ort (wie Timotheus, siehe 2.Tim 4,5) oder überregional agieren (wie er selbst). Es scheint für ihn auch klar zu sein, dass manche begabten Evangelisten eine Führungsposition in der Ortsgemeinde übernahmen (siehe Epheser 4,11) und die Gemeinde so förderten, dass sie zunehmend evangelistischer wurden.

Evangelisation ist eine wichtige Begabung in allen Kirchen und Gemeinden, aber nicht jeder und jede Gläubige besitzt sie. Gläubige sollten, wie wir gesehen haben, wie verrückt beten und sich in Wort und Tat so verhalten, dass sie Fragen zu ihrem Glauben provozierten und mit Nichtgläubigen in einen evangelistischen Dialog traten. In dieser Sache ist Petrus ganz Paulus' Meinung:

Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum ihr so von Hoffnung erfüllt seid. Antwortet taktvoll und bescheiden und mit dem gebotenen Respekt – in dem Bewusstsein, dass ihr ein reines Gewissen habt. Dann werden alle beschämt sein, die euch verleumden, wenn sie sehen, was für ein einwandfreies Leben ihr in Verbindung mit Christus führt.

1. Petrus 3,15-16 GNB

Mit anderen Worten: Dem biblischen Modell nach erkennen, motivieren und fördern die Verantwortlichen erstens begabte Evangelisten (die dann eine führende Rolle in der gemeindlichen Evangelisation spielen) und inspirieren zweitens alle Gläubigen dazu, ein „*fragwürdiges*“ Leben zu *führen*. Wenn alle Gläubigen ein Leben führen, das bei ihren Freunden Fragen hervorrufen, dann häufen sich die Gelegenheiten, über den Glauben zu reden, und die begabten Evangelisten haben mehr Chancen, mutig zu verkündigen. Kurz: Unsere Aufgabe ist es, die Welt zu überraschen!

Manche Evangelisten haben es mir übelgenommen, dass ich dieses biblische Modell lehre. Sie fürchten, ich entlasse Leute im Hinblick auf Evangelisation zu leicht aus der Verantwortung. Mehrere begabte Evangelisten haben mir gesagt, die Leute zu lehren, sie müssten keine Gelegenheiten für eine mutige evangelistische Verkündigung schaffen, führe dazu, dass sie niemals anderen von Jesus erzählen. Das sehe ich anders. Ich glaube, begabte evangelistische *Führungspersonen* tragen die Verantwortung dafür, ihre Gemeinden dafür *auszurüsten*, dass sie anderen von Jesus erzählen können. Aber die Gelegenheiten, den Glauben weiterzugeben, entstehen, wenn *Ungläubige Fragen stellen*. Begabte evangelistische Leiter sollten ihre Gemeinden darin trainieren, ganz natürlich in Gesprächen über Jesus zu reden – nämlich dann, wenn sie danach gefragt werden, wie sie mit Leid umgehen oder warum sie in ihrem Urlaub den Armen dienen oder warum sie ihr Zuhause für Flüchtlinge öffnen oder warum sie in der Fastenzeit verzichten oder warum sie berufliche Entscheidungen treffen, die ihnen erlauben, sich sozial zu engagieren.

Wenn begabte Evangelisten uns anderen vorschreiben, wir müssten uns wie begabte Evangelisten verhalten, wirkt das nur lähmend. Da predigen selbstbewusste, redegewandte, theologisch ausgebildete Evangelisten in unseren Gemeinden und wir hören ihre Geschichten, wie sie im Restaurant oder Flugzeug das Evangelium auf einer Serviette skizzieren. Wenn sie uns dann weismachen wollen, dass wir dasselbe tun können (und natürlich sollten), erstarren wir bloß. Wir wissen genau, dass wir es ihnen nicht leicht tun könnten.

Aber ich lese bei Paulus nicht, dass seine Gemeindeleute wie er auf dem Areopag predigen sollten. Er wirft ihnen nicht vor, dass sie keine Gelegenheiten suchen, um mutig und klar zu verkündigen. Er wünscht sich aber sehr wohl, dass sie über Jesus reden. Doch wie wir gesehen haben, geschieht das aus seiner Sicht in einem klugen Umgang mit Menschen und ist ausgelöst durch die Fragen der anderen.

DAS REICH ÜBERNEHMEN

Dieser zweifache Weg hat das Römische Reich buchstäblich verwandelt. Während Evangelisten und Apologeten wie Petrus und Paulus das Evangelium verkündeten und seine Glaubhaftigkeit in einer Zeit des Polytheismus und des heidnischen Aberglaubens verteidigten, unterwanderten Hunderttausende von einfachen Gläubigen die Gesellschaft und lebten ein so hinterfragenswertes Leben, dass es ihre Neugier auf die christliche Botschaft weckte. Sie überraschten das Reich mit ihrem unkonventionellen Lebensstil.

Diese einfachen Gläubigen engagierten sich in aufopferungsvollen Taten der Liebe. Sie liebten ihre Feinde und vergaben ihren Verfolgern. Sie kümmerten sich um die Armen und gaben den Hungrigen zu essen. Im brutalen Alltag der römischen Herrschaft waren sie so atemberaubend anders als alles, was die Leute bisher gesehen hatten. Ihr Einfluss war so beispiellos, dass Kaiser Julian (331-363 n. Chr.) im 4. Jahrhundert fürchtete, sie würden das Reich übernehmen. Er gab eine Anordnung an seine Beamten heraus, in der er die Christen als „Galiläer“ und das Christentum (wegen seiner Ablehnung der heidnischen Götter) als „Atheismus“ bezeichnete, das er für eine Krankheit hielt:

„Wir müssen besondere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richten und damit Besserung bewirken. Denn sobald die ruchlosen Galiläer bemerkten, dass die Armen von den [heidnischen] Priestern vernachlässigt wurden, übten sie sich in Wohltätigkeit. Und in ihren größten Bosheiten haben sie dank solcher Wohltaten für sie die Vorherrschaft errungen. Denn wie man Kindern Kuchen schenkt, um sie nach zwei

oder drei Malen zum Mitgehen zu überreden, und sie dann, wenn sie weit weg von ihren Freunden sind, auf ein Schiff verfrachtet und als Sklaven verkauft ... auf dieselbe Weise, sage ich, beginnen die Galiläer mit ihrem sogenannten Liebesmahl oder Wohltätigkeit oder Tischgemeinschaft – denn sie leben es auf vielerlei Weise und haben demnach verschiedene Namen dafür. Und das Ende ist, dass sie sehr viele in den Atheismus [d. h. zum Christentum] führen.“⁴¹

Kaiser Julian fürchtete, dass die Gastfreundschaft und Menschenliebe der Christen zu viele seiner Untertanen gewinnen würden. Er beschloss, gegen sie eine Offensive zu starten, indem er seine Beamten und die heidnischen Priester aufforderte, die Christen *an Liebe zu übertreffen*. Er ordnete an, ein System zur Essensvergabe aufzubauen und Pensionen für arme Reisende zu bauen:

„Begrreifen wir denn nicht, dass die Gottlosigkeit [= das Christentum] am meisten gefördert wurde durch ihre Menschlichkeit gegenüber den Fremden und durch ihre Fürsorge für die Bestattung der Toten und die angebliche Heiligkeit ihres Lebens? Ich glaube, wir sollten wirklich und wahrhaftig jede dieser Tugenden ausleben ... Denn es ist beschämend, dass wenn ... die gottlosen Galiläer nicht nur ihre eigenen Armen versorgen, sondern ebenso die unsrigen, alle sehen, dass die unsrigen offenbar unserer Fürsorge ermangeln.“⁴²

Es überrascht vielleicht nicht, dass Julians neues Sozialprogramm grandios scheiterte. Er konnte die heidnischen Priester und römischen Beamten nicht motivieren, sich ähnlich stark für die Armen einzusetzen. Er erkannte nicht, dass die Christen mit dem Heiligen Geist der Liebe erfüllt und von seiner Gnade motiviert waren. Die Botschaft, die sie verkündigten – dass Gott die Welt liebte – erschien dem gewöhnlichen Römer schlicht und einfach absurd; die heidnischen Götter scherten sich nicht um die Menschheit. Aber im Elend des Römischen Reiches verkündeten die Christen nicht nur Gottes Erbarmen, sondern lebten auch danach. Sie versorgten nicht nur die Armen, son-

dern hießen auch alle, die kamen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft willkommen. Der Edelmann umarmte den Sklaven. Mehr noch: Die Christen öffneten ihre Gemeinschaft für jeden – unabhängig von seiner Volkszugehörigkeit. Sie pflegten soziale Beziehungen zwischen den Geschlechtern und innerhalb der Familien. Sie waren die überraschendste alternative Gemeinschaft und ihr Verhalten weckte unter den normalen Römern eine zügellose Neugier.

Man kann sich ausmalen, dass die Verkündigung begabter Evangelisten unter Menschen, die ein so hinterfragenswertes Leben führten, weitaus effektiver war. Ich glaube, genau das meinte Paulus, als er davon sprach, die Lehre Gottes zu „schmücken“ – oder zeitgemäßer ausgedrückt: das Evangelium attraktiv zu machen. Er benutzt diese Formulierung, als er Titus auffordert, eine gesunde Lehre zu verkünden:

Du aber unterweise die Gläubigen so, wie es der gesunden Lehre entspricht! Die älteren Männer halte dazu an, besonnen zu sein, ein glaubwürdiges Leben zu führen, verantwortungsbewusst zu handeln und sich im Glauben, in der Liebe und in der Geduld zu bewähren.

Entsprechendes gilt für die älteren Frauen. Auch in ihrem Verhalten soll sich Gottes Heiligkeit spiegeln. Sie dürfen weder klatschüchtig noch alkoholabhängig sein. Vielmehr sollen sie durch Lehre und Vorbild die jüngeren Frauen dazu anleiten, ihre Männer und ihre Kinder zu lieben, verantwortungsbewusst zu handeln und sich von jeder Verfehlung rein zu halten, sich um ihren Haushalt zu kümmern, freundlich zu sein und sich ihren Männern unterzuordnen. Denn die Botschaft Gottes soll nicht in Verruf geraten.

Halte auch die jüngeren Männer dazu an, in jeder Situation verantwortungsbewusst zu handeln. Sei du selber ihnen ein Vorbild darin, Gutes zu tun. Wenn du lehrst, tu es aufrichtig und glaubwürdig; deine Worte sollen mit der gesunden Lehre übereinstimmen und unanfechtbar sein.

Dann werden unsere Gegner beschämt dastehen, weil sie uns nichts Schlechtes nachsagen können.

Den Sklaven schärfe ein, sich ihren Herren in allem zu unterstellen und sich so zu verhalten, dass diese mit ihnen zufrieden sein können. Sie sollen sich ihren Anweisungen nicht widersetzen und nichts stehlen oder unterschlagen, sondern sich in jeder Hinsicht als treu und zuverlässig erweisen. Alles, was sie tun, soll eine Empfehlung für die Lehre sein, die von Gott, unserem Retter, kommt.

Titus 2,1-10 NGÜ

Man beachte, wie Paulus seine Anweisungen beendet (Vers 10). Er schreibt Titus nicht, er solle seine Gemeinde aus Sklaven und Freien, Jungen und Alten lehren, sich auf diese Weise zu verhalten, um Gottes Gnade zu gewinnen – diese Gnade bekommen wir in Gott, unserem Retter, geschenkt. Sondern Paulus pocht darauf, dass Christen auf diese Weise leben sollen, um „eine Empfehlung für die Lehre“ zu sein.

Nichts war im ersten Jahrhundert hinterfragenswerter als ein Sklave, der seinen Herrn liebte, oder ein junger Mann mit Selbstdisziplin oder eine alte Frau, die sich nicht am Klatsch beteiligte. Mit anderen Worten: Das war Paulus' Rezept für ein „fragwürdiges“ Leben zu seiner Zeit. Unsere Herausforderung besteht darin, herauszufinden, wie ein ähnlich hinterfragenswertes Leben im 21. Jahrhundert aussieht.

WELCHER LEBENSSTIL FORDERT FRAGEN HERAUS?

Es gibt eine alte Kommunikationstheorie, die lautet: Ist die Vorhersagbarkeit hoch, sind die Effekte gering. Mit anderen Worten: Wenn die Zuhörer zu wissen glauben, was man sagen wird und man es dann auch sagt, passiert nicht viel. Wenn die Zuhörer dagegen überrascht oder fasziniert sind, denken sie lange und gründlich über das Gehörte nach.

Dasselbe gilt für das Bemühen der Christen. Erinnern wir uns: Der evangelistische Gläubige soll vor allem Neugier unter den Ungläubigen wecken, die zu Fragen und Gesprächen über den Glauben führt. Hilfeleistungen sind bei Christen heute ziemlich normal, daher überraschen sie die Welt nicht mehr. Zu hören, dass ein christlicher Geschäftsmann für einen guten Zweck gespendet oder eine Gemeinde eine Tafel oder ein Hospiz gegründet hat, klingt nicht besonders beeindruckend. So etwas erwartet man. Ich will damit nicht sagen, christliche Nächstenliebe als Ausdruck für die Gnade, die Jesus schenkt, sollte nicht mehr praktiziert werden. Sie löst aber heute nicht mehr in dem Maße Fragen aus wie im 4. Jahrhundert.

Ich glaube, dasselbe gilt für das pflichtbewusste Leben einer integren Mittelklasse-Familie im Vorort. Und wieder: Ich sage nicht, dass wir nicht mehr so leben sollten. Nur: Wenn wir ein hinterfragenswertes Leben führen wollen, löst es wenig aus, wenn wir Rasen mähen, die Nachbarn grüßen, unser Auto waschen, mit dem Hund Gassi gehen und jeden Tag ins Büro fahren.

Um den evangelistischen Auftrag zu erfüllen, den Paulus und Petrus und das Evangelium uns vor Augen malen, müssen wir uns *nach außen* austrecken, hin zu den Menschen in unserem Umfeld, aber genauso *nach oben*, zu einer tieferen Beziehung mit Jesus. Das ist nicht nur eine Herausforderung an uns persönlich, sondern Paulus fordert uns auf, unseren evangelistischen Auftrag gemeinschaftlich zu erfüllen. Es geht darum, zugleich *nach innen* eine selbstbewusste christliche Gemeinschaft zu werden, in der wir die Evangelisten, die uns geschenkt sind, wahrnehmen und unserer Verantwortung gerecht werden, ein „fragwürdiges“ Leben zu führen. Im Leben anderer spielen wir dann eine geistliche, begeisternde, unternehmungslustige, fröhliche Rolle.

Bei alledem geht es nicht darum, mal etwas Überraschendes, aber ansonsten Gewöhnliches zu tun. Ich glaube, wir müssen einen neuen Rhythmus oder neue Gewohnheiten entwickeln, die einen missionalen Lebensstil befeuern, der andere begeistert. Und ich glaube, dass die fünf Gewohnheiten, die ich vorstellen will, genau dabei helfen.



Reflektieren Sie Ihren Alltagsrhythmus. Was von dem, was Sie tun, ist in erster Linie von Ihrem Glauben motiviert?



Was halten Sie davon für „fragwürdig“?

Welche Gewohnheiten in Ihrem Leben finden Menschen ohne Gottesbezug überraschend oder faszinierend?

Interesse geweckt?

Bestellen Sie das Buch ganz einfach in
unserem Online-Shop auf:
www.movement-verlag.de